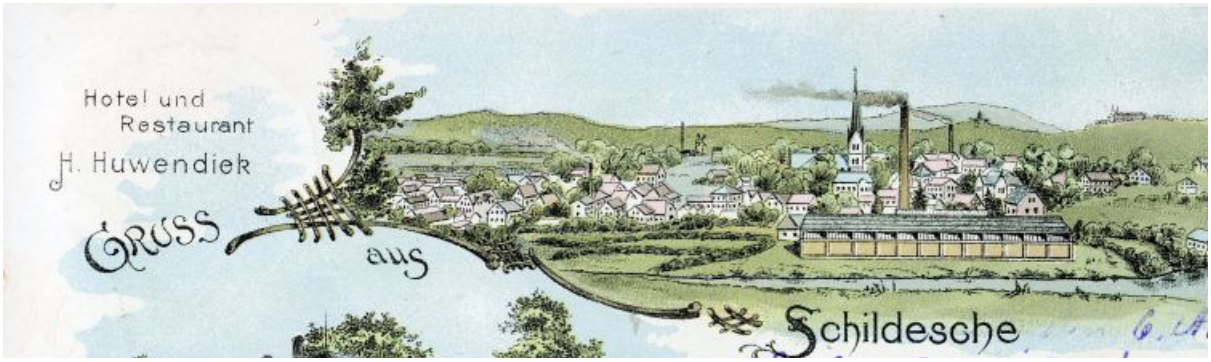
Joachim Wibbing
Kompetenz für Bielefelds Geschichte.

# Schildesche – vom Stift zur Stadt
## von Joachim Wibbing

In: Beaugrand, Andreas (Hg.), Stadtbuch Bielefeld 1214-2014. Bielefeld 2013, S. 214-217




Diese Ortsansicht Schildesches stammt von einer Postkarte aus dem Jahr 1899.

**„Gehört doch im Ravensberger Lande das Dorf Schildesche mit seiner vielhundertjährigen Geschichte zu den schönsten seinesgleichen, das vermutlich der überwiegende Teil seiner Bewohner in seiner dörflichen Eigenart erhalten wissen und nicht zu einem wenig beachteten Vororte einer Großstadt herabgedrückt sehen will.“ So charakterisierte im Jahre 1927 Oberbürgermeister Dr. Rudolf Stapenhorst den heutigen Bielefelder Stadtteil Schildesche. Er spielt damit auf das frühe Entstehen des Ortes im Zusammenhang mit der Stiftsgründung im 10. Jahrhundert an.[1] So kam es,**

[1] Ulrich Andermann (Hg.), Stift und Kirche Schildesche 939-1810. Festschrift zur 1050 Jahr-Feier. Herford 1989; Heinrich Culemann, 1000 Jahre Schildesche 939-1939. Bielefeld 1939 (Nachdruck Leopoldshöhe 1983); Erich Forwick, Stiftskirche in Schildesche (Westfälische Kunststätten 24). Münster 1983; Heimatverein Schildesche (Hg.), Schildesche – Unser Dorf in Bildern. Leopoldshöhe 1989; Hermann Nottarp, Das katholische Kirchenwesen der Grafschaft Ravensberg im 17. und 18. Jahrhundert (Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte zwei. Paderborn 1961; Paul Pieper, Der Schildescher Altar. Münster 1983; Olaf Schirmeister/ Joachim Wibbing, Rund um die Stiftskirche, in: Bernd Hey u.a. (Hg.), Geschichtsabläufe. Historische Spaziergänge durch Bielefeld. Bielefeld 1990 Seite 262-283; Joachim Wibbing, Art. „Schildesche“ in: Karl Hengst (Hg.), Westfälisches Klosterbuch. Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung. Teil 2 Münster – Zwillbrock. Münster 1994, Seite 329-335

dass sich die Schildescher stets zugute hielten, letztlich doch „älter“ als die Stadt Bielefeld zu sein.

## Marswidis‘ „monasterium“: Schildesches Anfänge

Der Schildescher Lehrer Heinrich Culemann versuchte in den 1930er Jahren, eine direkte Verbindung zu Wittekind, den Sachsenkriegen und Karl dem Großen herzustellen. Anhaltspunkt war dabei eine Deutung des Ortsnamens: Wittekind habe seinen Schild zum Ausruhen an eine Esche gehängt. Auch soll er auf dem „Hasenpatt“ zwischen Enger und Schildesche unterwegs gewesen sein.

Im Jahre 939 gründete die Adlige Marswidis eine geistliche Gemeinschaft für 12 Frauen in Schildesche. Es wird von „monasterium“ gesprochen. Eine Ordensregel – man vermutete die des heiligen Benedikt – lässt sich aber nicht nachweisen. Im Laufe der Zeit entwickelte sich diese Einrichtung zu einem adligen Damenstift mit 17 Pfründen. Schildesche gehörte somit – neben den Kirchen in Dornberg und Heepen – zu den frühen christlichen Stützpunkten in der Region.

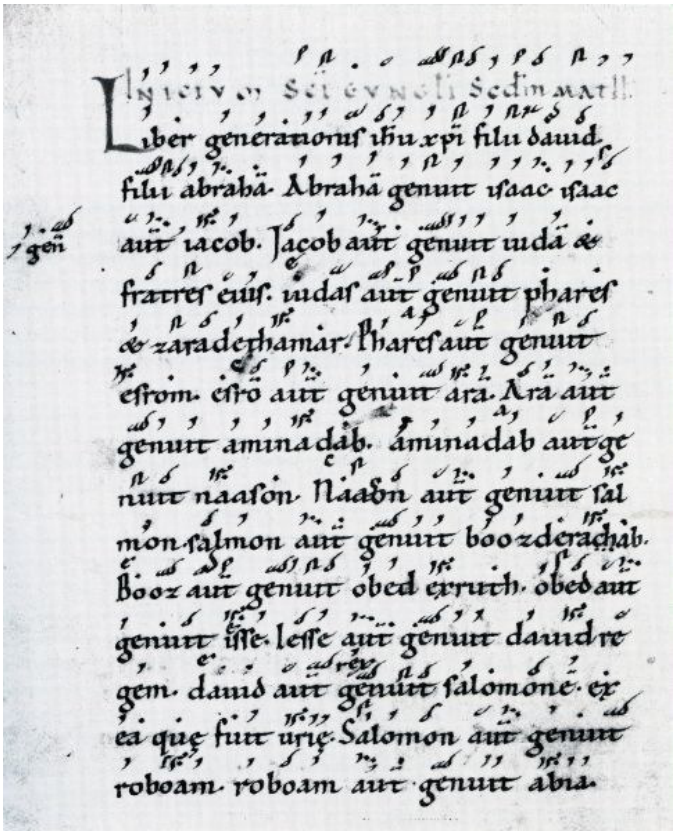
Der Heilige Johannes der Täufer ziert das Siegel des Stiftes Schildesche aus Jahre 1345 (links). Das „ewige Licht“ auf dem Kirchplatz erinnert an den früheren Friedhof an diesem Ort (rechts).

Die Adlige erbat auf einer Romreise die Reliquien Johannes des Täufers. Sie wurden im 14. und 15. Jahrhundert zum Anziehungspunkt für Wallfahrer und Pilger. Dadurch kamen verstärkt materielle Mittel zur Finanzierung des Stiftes zusammen. Dazu gehörte auch der Johannisberg, der aber seit der Stadtgründung Bielefelds zunehmend von den Bürgern zum Holzeinschlag genutzt wurde – mit stillschweigender Billigung der Ravensberger Grafen.

Der Hof Meier zu Altenschildesche gehörte zu den Stiftungsgütern, die die Adlige Marswidis dem Schildescher Damenstift übereignete. Heute betreibt die Stadt Bielefeld hier einen Wertstoffhof.

Zu Anfang des 14. Jahrhunderts trug der Augustinereremiten-Mönch Hermann von Schildesche (um 1290 bis 1357) den Namen des Ortes in die Welt hinaus. Er lehrte als erster Deutscher in Paris als Theologieprofessor, verfasste einen weithin genutzten „Handspiegel für Priester“ und fungierte in zentralen Ämtern des Ordens zuletzt in Würzburg.[2]

[2] Adolar Zumkeller, Hermann von Schildesche, gest. 8. Juli 1357, zur 600. Wiederkehr seines Todestages. Würzburg 1957



Das älteste noch erhaltene Schriftstück aus dem Stift Schildesche stellen diese „Neumen“, Vorformen unserer heutigen Noten, in einem Evangelien-Lektionar aus der Zeit um 1100 dar.

Die Reformation im 16. Jahrhundert machte auch vor dem Damenstift nicht Halt und beeinflusste das Leben der Stiftsdamen nachhaltig. Um 1609 waren nur noch zwei von ihnen katholisch. Mit dem Religionsvergleich von 1672 fand eine Drittelung der Pfründen zwischen der evangelisch-lutherischen, der evangelisch-reformierten und der katholischen Konfession statt. De facto entwickelten sich aber ein evangelisches und ein katholisches Stift.

## Von der Säkularisation zur Industrialisierung

Mit der Säkularisation endete im Jahre 1810 die lange Tradition des Stiftes. Güter, Häuser und Berechtigungen des Stiftes wurden verkauft. Und so erhielt auch die Apotheke in Schildesche ihren neuen Sitz im ehemaligen Äbtissinnenhaus. Die Apotheke war im Jahr zuvor als dritte im Raume Bielefeld – neben der Krummacherschen und Aschoffschen – gegründet worden.[3]

Markant wurde Schildesche jetzt als Sitz des gleichnamigen Amtes. Es gehörte in den behördlichen Instanzenzug: preußischer König mit Ministerien in Berlin, Oberpräsident in Münster, Regierungspräsident in Minden, Landrat, Amt, Gemeinde.

[3] Joachim Wibbing, 200 Jahre Gesundheit in Schildesche. Bielefeld 2009

Dreimal stand Schildesche im 19. Jahrhundert im „Fokus der großen Geschichte“: einmal als 1809 der Johannisbach Grenzfluss zwischen dem Königreich Westphalen und dem Kaiserreich Frankreich wurde, dann 1842 als der preußische König auf dem Halhof Station machte, um die „ländliche Betriebsamkeit“ der Ravensberger zu studieren und schließlich als hier 1844 bis 47 die Cöln-Mindener Eisenbahn-Linie gebaut wurde. Dort kam es am 10./11. Juli 1845 zu einem der größten Eisenbahnbauarbeiterstreiks.[4]

Der Kirchsprengel Schildesches war – wie bereits erwähnt - recht weitreichend. Bauern und Bewohner kamen des Sonntags zur Stiftskirche, um dem Gottesdienst beizuwohnen. Bei dieser Gelegenheit bot es sich an, auch kleinere Erledigungen und Einkäufe zu tätigen, so entstanden Kram- und Kolonialwarenläden in der direkten Umgebung der Kirche. Auch kam man ins Gespräch über die neuesten Nachrichten und den aktuellen Tratsch im Ort. Getränke wurden ausgeschenkt und so entstand bei manchem Geschäft auch eine Gaststätte. In der Johannisstraße liegt der Erbsenkrug, auch heute noch ein sehr bekanntes Lokal in Schildesche und damit ein markantes Beispiel für diese Entwicklung. Das Gebäude wurde 1711 als Pfarrwitwensitz errichtet und diente ab 1857 als Kram- und Kolonialwarengeschäft mit wohlschmeckenden Erbsen im Angebot. Als sein Besitzer 1872 eine Schankkonzession von den Behörden erhielt, eröffnete dieser ebenfalls eine Gaststätte und nannte sie - wegen der Erbsen - „Erbsenkrug“.

Identitätsstiftend sind in einem Ort stets die Vereine. Sie spiegeln das menschlich Verbindende und Zusammengehörige wider und bewahren die Traditionen. Einer der ersten nachweisbaren Vereine stellt der „Wilhelminen-Klubb“ dar. Er wurde kurz vor Ende des Damenstiftes 1810 gegründet, hatte sich der Wohltätigkeit für Arme verschrieben, pflegte aber auch das Beisammensein und gemeinschaftliches Essen. Nach der Aufhebung des Stiftes verschwand er jedoch. Um die gemeinsamen Interessen besser vertreten zu können, wurde am 14. März 1955 von damals

[4] Bernd Schröder, Der eiserne Weg. Die Geschichte des Eisenbahnbauarbeiters Veit Kolb. Mainz 1985; Jürgen Büschenfeld/ Wolfgang Klee/ Rüdiger Uffmann, Bahnen in Bielefeld. (Schriftenreihe der Historischen Museen der Stadt Bielefeld, Bd. 10) Nordhorn, 1997

neun Vereinen die „Gemeinschaft Schildescher Vereine“ in der Gaststätte Horstmann ins Leben gerufen. Mittlerweile gehören 19 Vereine dazu.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts erreichte die Industrialisierung, die mit der Spinnerei „Vorwärts“ der Gebrüder Carl und Gustav Bozi (1851) und der Ravensberger Spinnerei (1857) in Bielefeld ihren Anfang genommen hatte, auch Schildesche.

Die erforderlichen Arbeitskräfte wohnten eben nicht in der Stadt selbst, sondern eher in den Vororten. 1889 wurde die Mechanische Weberei Ravensberg in Schildesche auf der „Jungfern-Wiese“ am Johannisbach errichtet. Wegen der Dampfpfeife, die nun den täglichen Arbeitstakt vorgab, von den Schildeschern auch liebevoll „Schilsker Tütt“ genannt. Schildesche entwickelte sich um die Jahrhundertwende immer mehr zu einem Arbeitervorort, wobei die Arbeitskräfte sich verstärkt in die aufstrebende Stadt Bielefeld orientierten.[5] Diese Tendenz brachte den Bau einer Kleinbahn und einer Straßenbahn (1900) mit sich, ließ dann aber auch den Schildescher Amtmann besonders nach dem Ende des 1. Weltkrieges vehement für die Eingemeindung Schildesches nach Bielefeld plädieren.

Ein Straßenbahn-Zug nimmt in den fünfziger Jahren seine Fahrstrecke zwischen Klussmann-Stätte und der Gaststätte "Möppken“.

[5] 100 Jahre Bielefelder Webereien Aktiengesellschaft. Festschrift zur Hundertjahrfeier. Bielefeld 1965, 3.Teil: Geschichte der mechanischen Weberei Ravensberg Aktiengesellschaft Bielefeld-Schildesche, Seite 164-181

Erwarteten die Schildescher mit der Eingemeindung eine verbesserte Infrastruktur hinsichtlich der Strom- und Gasversorgung, der Wasserversorgung und der Kanalisation, wurden diese Hoffnungen jedoch durch die heraufziehende Weltwirtschaftkrise gedämpft und führten insofern immer wieder zu Erbitterungen über die Eingemeindung.[6]

## Von der nationalsozialistischen Zeit in die Gegenwart

Das 20. Jahrhundert brachte den Ausbau des Viaduktes auf vier Gleise und unterstrich damit die Bedeutung der Bahnverbindung. Tragischerweise zog der Viadukt im 2. Weltkrieg die alliierten Flieger magnetisch an; er verursachte einen wahren Bombenregen. Am 12. März 1945 schließlich wurde der Viadukt zerstört.[7]

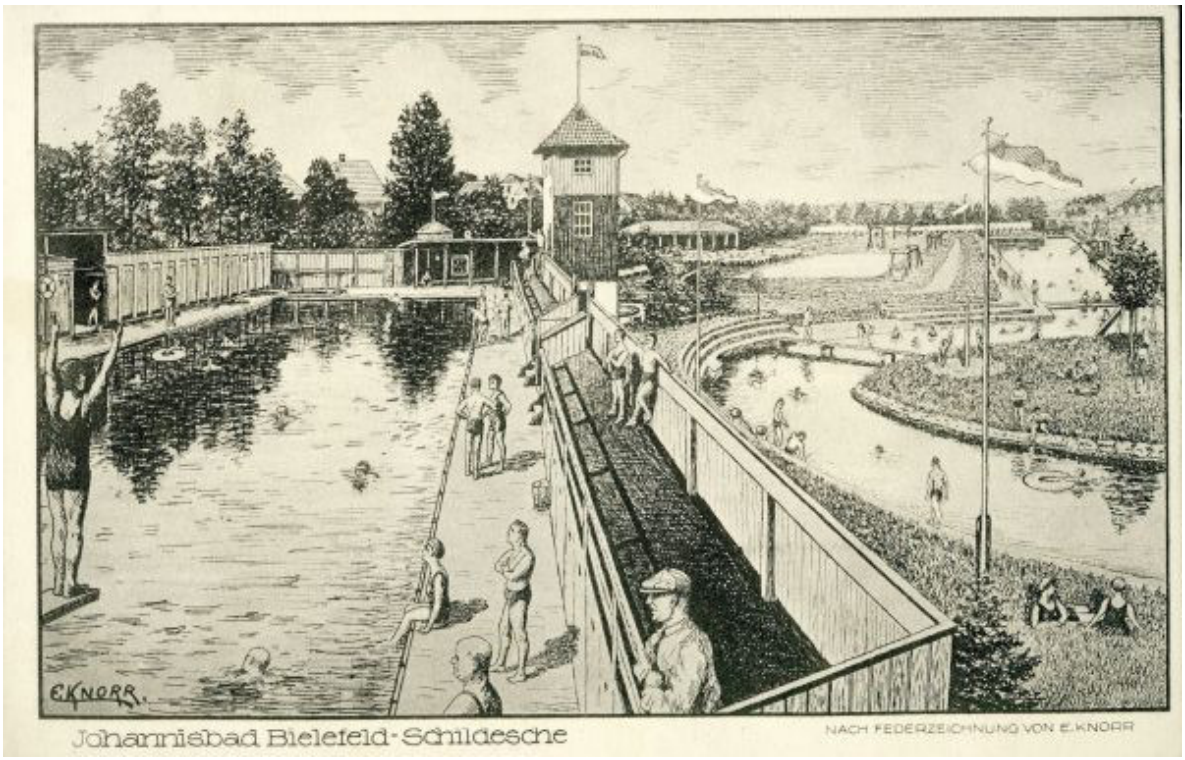
Die Wunden des Zweiten Weltkrieges konnten noch bis weit in den fünfziger und sechziger Jahren am Schildescher Viadukt betrachtet werden: vor dem neuen Brückenmittelteil ist ein Bombentrichter zu sehen.

[6] Joachim Wibbing, „Ich bitte um klipp und klare Antwort...“. Der lange Weg zur Eingemeindung in Jahr 1930, in: Ravensberger Blätter Heft 2, 2003, Seite 14-19

[7] Axel Frick, Als in Schildesche die Erde bebte. Die Geschichte des Viaduktes. Leopoldshöhe 1985

Die Zeit des Nationalsozialismus brachte die Gleichschaltung der Behörden in Schildesche. Ein Arbeitslager für Kriegsgefangene entstand in der Gaststätte „Vadder Ertel“.
Eine besondere Gelegenheit für die „Ideologie von Blut und Boden“ bot die 1000 Jahr-Feier im Jahre 1939. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte man die Stiftsgründung im Ort nicht gefeiert. Nun aber instrumentalisierten die damaligen NS-Machthaber, die ja selber ein tausendjähriges Reich anstrebten, dieses Jubiläum für ihre Propagandazwecke. Die Bevölkerung feierte gerne mit. Ein langer Festzug mit Wagen von Vereinen, Gruppen und Firmen führte durch den Ort.[8]

Das Schildescher Freibad gehörte ab 1914 zu den Anziehungspunkten auch der Bielefelder Bevölkerung. Im Sommer 1945, als alle anderen Bäder zerstört waren, strömten mehr als 100.000 Badegäste dorthin. Wegen erheblicher Sanierungskosten musste es 1989 schließen und wurde letztlich abgerissen.[9]



Das Schildescher Johannes-Freibad aus dem Jahr 1904 erfreute sich stets großer Besucher zahlen, auch aus Bielefeld.

[8] Katrin Minner, „Im Strudel goldigster Festesstimmung“. Die Ortsjubiläen von Iserlohn 1937, Schöppingen 1938 und Schildesche 1939, in: Werner Freytag (Hg.), Das Dritte Reich im Fest. Führermythos, Feierlaune und Verweigerung in Westfalen 1933-1945. Bielefeld 1997 Seite 165 – 173

[9] Vera Bachmann, Der Traum vom Schwimmpalast. Bielefeld 1993 Seite 76-79

Aus dem durch den Schildescher Pfarrer und Bielefelder Superindentenden Clamor Ludwig Huchzermeier und der Minden-Ravensberger Erweckungsbewegung errichteten Rettungshaus (1852) gingen das Johanniswerk (ab 1932) und 1959 das Johanniskrankenhaus hervor.[10]

Clamor Ludwig Huchzermeier (1809-1899) galt als einer der Hauptprotagonisten der Ravensberger Erweckungsbewegung. In Schildesche amtierte er als Pfarrer von 1842 bis 1890.

Nach dem 2. Weltkrieg entwickelte sich Schildesche zu einem bevorzugten Wohngebiet mit heute 40.000 Einwohnern. Großflächige Neubaugebiete erstreckten sich am Hohen Feld, der Stapelbrede und am Pfarracker, aber auch im westlichen Bereich Richtung Brodhagen und Bültmannshof. Sie ließen die Einwohnerzahlen steigen. Für deren Freizeitgestaltung wurde 1982 der Obersee angelegt, der auf die Bemühungen des Schildescher Ratsmitgliedes Wilhelm Wehmeier zurückgeht: seitdem ein Eldorado für Spaziergänger, Freizeitsportler und Fahrradfahrer. Stets wiederkehrende Ereignisse wie die Eiswette seit 1999 locken sehr viel Publikum an.
Das Schulangebot im Stadtteil erfuhr mit der Siedlung der Marienschule der Ursulinen 1956 auf ehemaligem Pfarrland eine zentrale Bereicherung.[11]

[10] Bärbel Thau, Das Rettungshaus in Schildesche von 1852 bis in die 1870er Jahre. Christliche Anfänge der Jugendfürsorge, In: Josef Mooser (Hg.), Frommes Volk und Patrioten. Erweckungsbewegung und soziale Frage im östlichen Westfalen 1800 bis 1900. Bielefeld 1989, Seite 159-182

[11] Sr. Carola Kahler, Ursulinen aus Breslau in Bielefeld, in: Johannes Altenberend/ Joesf Holtkotte (Hg.), St. Jodokus 1511-2011. Beiträge zur Geschichte des Franziskanerklosters und der Pfarrgemeinde St. Jodokus Bielefeld. Bielefeld 2011 Seite 299f.

Die Nonnen hatten nach ihrer Flucht aus Breslau zunächst Aufnahme in der St. Jodokus-Gemeinde in Bielefeld gefunden. Vorreiter einer neuen Entwicklung für die Stadt stellten seit 1971 die erste Gesamtschule, später „Martin-Niemöller-Gesamtschule“, und die Rudolf-Steiner-Schule der Anthroposophen, heute auf dem Gelände der früheren Weberei „Ravensberg“, dar. Dazu entwickelte sich jenseits des Johannisbaches auch eine kleine anthroposophische Siedlung.

Zahlreiche historische Gebäude fielen ab den 1950er Jahren der Spitzhacke zum Opfer. Manches dieser traditionsreichen Gebäude fand seine „Verewigung“ in den Zeichnungen und Gemälden des expressionistischen Malers Victor Tuxhorn, eines namhaften Künstlers seiner Zeit. Aus der neueren Zeit finden sich jedoch auch sehr gelungene Fachwerkrestaurierungen, wie zum Beispiel Bekker im Kruge, in dessen Anbau sich von 1814 bis 1889 die Schildescher Synagoge für die dortige Kultusgemeinde befand.[12]

Schildesche stellt heute ein bevorzugtes Wohngebiet dar, das Einkaufsmöglichkeiten, Schulen und Freizeitaktionen bieten. Nach der Einrichtung des Schildescher Stiftsmarktes, des großen Stadtteilfestes im September, finden das ganz Jahr über gesellige Veranstaltungen auf dem Kirchplatz oder am Obersee statt.

---

[12] Kai-Uwe von Hollen, Die Juden in Schildesche im 19. Jahrhundert, in: Stefan Baumeier/ Heinrich Stiewe (Hg.), Die vergessenen Nachbarn. Juden auf dem Lande im östlichen Westfalen. Bielefeld 2006 Seite 205-216; Kai-Uwe von Hollen, Inklusion und Exklusion am Beispiel der Juden in Bielefeld-Schildesche, in: 97. Jahresbericht des historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg 2012, S. 45 – 58

**Die so genannte „Klussmann-Stätte“ in Schildesche erfuhr 2012 eine grundlegende Restaurierung und damit erhielt sie eine neue Nutzungsmöglichkeit.**

Die Größe des alten Kirchspiels Schildesche – und damit schließt sich wieder der Kreis zum Anfang – diente weitgehend zur Umschreibung des heutigen Stadtbezirks. Dies gibt stets zur Verwunderung Anlass, befindet sich doch an der Wertherstraße oberhalb der Universität eine kleines Hinweisschild auf den Ortsteil Schildesche. Diesen Verweis an diesem Standort bringen jedoch die wenigsten Bielefelder mit Schildesche in Verbindung. Doch endeten die Ländereien des Bauern Voltmann, der zur früheren Bauerschaft Gellershagen gehörte, genau hier. Gellershagen wiederum war Bestandteil des Schildescher Kirchsprengels, sonntags ging oder fuhr die bäuerliche Familie in die Stiftskirche zum Gottesdienst – insofern orientieren sich die Grenzen des heutigen Stadtbezirkes an den mittelalterlichen Strukturen.[13]

[13] Johanne Gromm, Ernte-Tied. Schilsker Geschichten in Platt- und Hochdeutsch. Leopoldshöhe 1998; Peter Kölsch, In 1. Linie Schildesche. Bilder aus einem Bielefelder Stadtteil. Bielefeld 2007

Seit nunmehr über zwei Jahrzehnten gehört der jährliche Stiftsmarkt Ende September in Schildesche zu den gesellschaftlichen Höhepunkten.